



Aufständische, erschossener Geheimpolizist in Budapest: „Die Volkswut war archaisch, primitiv und brutal“

DER KOPFLOSE AUFSTAND

Imre Nagy und die ungarische Revolution 1956 (IV) / Von David Irving

Am 29. Oktober verbreitete Radio Budapest eine aufsehenerregende Nachricht: Der Staatssicherheitsdienst AVH war aufgelöst worden. Innenminister Münnich zog sich mit seinen Mitarbeitern ins Parlament zurück, das AVH-Gebäude in der Attila József Utca wurde von einem Polizeiaufgebot und Studenten übernommen.

Die Geheimakten waren mit Kohlenkarren zur Vernichtung in den Heizungskeller gebracht worden. Aber zur Verbrennung war keine Zeit mehr gewesen — innerhalb von dreißig Minuten mußten sämtliche AVH-Angehörigen das Gebäude kampfflos räumen.

Die wirklichen Schuldigen hatten schon vor langem falsche Uniformen angezogen und waren geflüchtet, sie

überließen den Lynchkommandos die kleinen Fische — oft waren es unschuldige Rekruten, die gar keinen Anteil an den jahrelangen schweren Verbrechen ihrer Vorgesetzten hatten.

Für diese Männer begann ein Alptraum. In ihren neuen Uniformen waren sie in der ganzen Stadt geächtet. Sie konnten nicht in ihre Wohnungen zurückkehren. Sie konnten sich nicht der Menge stellen, die sich nicht mehr vor ihnen fürchtete. Sie konnten sich mit ihrem Geld kein Asyl erkaufen, ja sie konnten nicht einmal Hilfe von den sowjetischen Truppen erwarten, die nun demonstrativ aus Budapest abzogen.

Die Volkswut war archaisch, primitiv und brutal. Jetzt herrschte in Budapest der Mob. Auf dem Lujza Blahatér erschien plötzlich ein Lastwagen, ein bewaffneter Trupp drang in das

Gebäude der Parteizeitung „Népszabadság“ (Volksfreiheit) ein. Die ersten Schüsse fielen. Doch da stieg ein Mitarbeiter der Zeitung auf die Treppenstufen und rief: „Wir sind hier Journalisten, wir haben zehn Jahre lang gelogen. Ich habe gelogen, mein Kollege hier hat gelogen — aber wir werden nie wieder lügen.“

Man hörte Stimmen: „Erschießt sie, wir wollen nicht wieder zum Narren gehalten werden.“ Aber andere riefen: „Schreibt, was das Volk will!“ Die Rebellen senkten die Waffen, und ihr Anführer trat vor und küßte den Redner spontan auf beide Wangen. „In Ordnung“, sagte er lächelnd. „Du machst eine Zeitung. Aber Sorge dafür, daß sie gut wird.“

József Dudás, der höchste Rebellenführer in Buda, hatte das Gebäude besetzt. Dieser Dudás war einer jener ein-

fachen und vergessenen Menschen, die aus der Anonymität der Gefängnisse aufgetaucht waren, um die Führung der Revolution zu übernehmen. Niemand hatte je zuvor von ihm gehört; und auch heute kennen nur wenige Menschen in Ungarn seinen Namen.

Am 3. Dezember 1956 bezeichnete ihn die „Prawda“ als Schlüsselfigur des „konterrevolutionären Putsches“. Noch immer erweckt sein Name Haß bei den Linken. Ein nach Österreich geflüchteter Zeuge des Aufstands sagt über Dudás: „Er brachte das Körnchen Wahnsinn mit, das in jeder Revolution keimt.“

Am 28. Oktober hatte Dudás die Bildung seines Nationalen Revolutionskomitees mit sich selbst als Vorsitzendem bekanntgegeben. In einer 25-Punkte-

heimberichte über sowjetische Truppenbewegungen an den Grenzen empfing.

Dudás' Anhänger waren eine bunte Mischung aus Studenten und Straßenbahnschaffnern, Professoren und Prostituierten, die ständig mit Handfeuerwaffen hantierten.

Ein Augenzeuge berichtete später: „Dudás war so radikal in seinen Erwartungen und seinen Aktivitäten, daß ständig jemand bei ihm sein mußte, der ihn beruhigte.“ Und über das nationale Revolutionskomitee von Dudás heißt es: „Es war ein Staat im Staat.“

Dudás' vorläufiges Ziel war durchaus vernünftig: Er wollte alle revolutionären Kräfte zusammenfassen, um Imre Nagy eine gemeinsame Front gegenüberzustellen.

kritischen Tage haben wir darüber diskutiert, wie man Ihnen helfen könne... Einige unserer Genossen fragten, ob die ungarischen Genossen es wohl richtig verstehen würden, wenn wir ihnen zu Hilfe eilten.“

Charles Bohlen, der amerikanische Botschafter in Moskau, sprach auf einem Abendempfang am 30. Oktober im Kreml den sowjetischen Verteidigungsminister, Marschall Schukow, auf dessen Behauptung an, daß die sowjetischen Truppen in Budapest während der letzten 48 Stunden keinen Schuß mehr abgegeben hätten: „In allen westlichen Rundfunksendungen wird berichtet, daß die sowjetische Artillerie in der Stadt schießt.“

Schukow bestritt dies und erklärte rundweg: „Die sowjetischen Streitkräfte haben bereits den Befehl erhalten, die Stadt zu verlassen.“

Bohlen berichtete um 22 Uhr nach Washington: „Die Sowjetführer machten einen viel düsteren Eindruck als gestern, es ist möglich, daß Schukows Erklärung eine über Nacht gefaßte Meinungsänderung darstellt, die durch uns hier unbekanntere Ereignisse in Ungarn hervorgerufen worden ist.“

Beobachter, die mit den Methoden der Sowjets vertraut waren, konnten deutlich erkennen, daß der Kreml Nagy an der langen Leine laufen ließ, an der er sich dann selbst aufhängen sollte.

Der jugoslawische Staatschef Tito sandte eine vertrauliche Botschaft an Nagy, in der er ihm riet, seine Samthandschuhe auszuziehen, solange es noch Zeit sei, und sowohl gegenüber den Stalinisten als auch gegenüber dem Mob auf der Straße scharf durchzugreifen.

Der US-Geschäftsträger in Budapest Spencer Barnes nannte die Situation eine „gefährliche Sackgasse, die möglicherweise zur Anwendung der ‚eisernen Faust der Sowjets‘ führen könnte“. Es sei unwahrscheinlich, daß die Russen die von den Ungarn geforderten freien Wahlen akzeptieren würden, aber sie würden möglicherweise ihre Truppen zurückziehen, wenn sie sicher sein könnten, daß eine neue Regierung nicht antisowjetisch eingestellt sei.

Aber wer könnte der Führer einer solchen Regierung sein? Imre Nagys Prestige schien mit jedem Tag mehr zu schwinden. Barnes empfahl, sich so schnell wie möglich für eine Unterstützung der Aufständischen zu entscheiden, damit diese für den langen Kampf gegen die Russen gewappnet seien.

Inzwischen hatte auf dem Republikplatz der Kampf um die Zentrale der Budapester KP begonnen. Schon am Morgen hatte Imre Mezö, der Zweite Parteisekretär von Budapest, Ansammlungen bewaffneter Aufständischer bemerkt. Die ersten Kugeln pfliffen über den Platz.

Mezö rief telephonisch um Hilfe. In seinem mit Glassplittern übersäten Büro schaute er in die angespannten Ge-



Rebellensender in Győr: Sprechfunk der Sowjets abgehört

Erklärung sagte er dem Nagy-Regime den Kampf an und verkündete, daß er und seine Männer sich weigerten, die Regierung anzuerkennen. Zu seinen Forderungen gehörte der Austritt Ungarns aus dem Warschauer Pakt.

Aber Dudás erkannte, daß er für die Durchsetzung seines Programms eine Zeitung brauchte. So hatte er denn mit seinen Gesinnungsgenossen das Verlagsgebäude der „Népszabadság“ besetzt und begann, seine eigene Zeitung „Ungarische Unabhängigkeit“ herauszugeben. Einige beschäftigungslose Journalisten halfen ihm.

Das Gebäude war stark beschädigt. Aber das Telefon funktionierte und die Rotationsmaschinen ebenfalls. Dudás schaltete sich in die K-Leitung, das geheime Telefonsystem der Partei, ein, belauschte Gespräche von Parteifunktionären, gab über diese Leitung seinen eigenen Außenposten Befehle und hörte mit, wenn die Partei Ge-

Das Nagy-Regime war bestürzt über den plötzlichen Verlust seines Pressemonopols. Es reagierte in der üblichen kommunistischen Weise: In der Nacht zum 30. Oktober befahl Innenminister Münnich dem Budapester Polizeichef Kopácsi, zum Verlagsgebäude zu gehen.

Kopácsi rückte mit 25 Polizisten an, aber Dudás hatte bewaffnete Posten auf den Straßen, die ihn zurückwiesen: „Wir erkennen weder Imre Nagy noch seine Regierung an“, erklärte einer. „Wir wollen keine Kommunisten als Führer des Landes. Und wir wollen nicht, daß Nagys Leute mitten in der Nacht hier herumschnüffeln!“ Kopácsi mußte wieder abziehen.

In Moskau rang man noch immer mit dem taktischen Problem, wie man den Aufstand niederschlagen könne. Drei Jahre später gab Nikita Chruschtschow in einer Rede vor Fabrikarbeitern in Budapest zu: „Während dieser für die ungarische Arbeiterklasse so



Aufständische, Opfer vor der Budapester KP-Zentrale: „Ein Körnchen Wahnsinn“

sichter seiner Mitarbeiter. „Es wird nur eine oder zwei Stunden dauern“, versicherte er. „Das Zentralkomitee wird niemals einen solchen Angriff dulden!“

Er irrte. Entweder war es die böse Absicht von höherer Stelle, der kommunistischen Sache Märtyrer zu verschaffen, oder die übliche Unfähigkeit, Gefühllosigkeit und Stümperei — für Mezö und seine Leute würde es jedenfalls keine Rettung geben.

Gegen Mittag war die Menge bis in Wurfweite vorgedrungen. Molotow-Cocktails hatten zahlreiche Räume in Brand gesetzt. Versuche, das Feuer einzudämmen, wurden durch Scharfschützen verhindert, die in dem slowakischen Studentenheim an der Ecke saßen. Einige Mitarbeiter rieten zur Kapitulation, aber Mezö schüttelte den Kopf. Er rief bei Ministerpräsident Nagy an, bekam aber nur die Antwort: „Er ist in einer Konferenz.“

Über dem Platz lag eine dichte Wolke vom Rauch brennender Kraftfahrzeuge. In ihrem Schutz rannten die Aufständischen von Baum zu Baum, sie krochen immer näher an den Haupteingang, Maschinengewehre, Karabiner, Benzinflaschen und antiquierte Flinten in den Fäusten.

Hustend vor Rauch, telephonierte Mezö noch einmal mit dem Verteidigungsministerium. Die kühle Antwort lautete: „Wir können nicht helfen.“ Jetzt war alles aus. Mezö schlug vor, die Rebellen zu bitten, wenigstens Frauen und Kinder herauszulassen. Aus der Kantine wurde ein weißes Tischtuch geholt und an einem Stück Holz befestigt.

Mezö schob erst die weiße Fahne durch die Tür, dann trat er zusammen mit zwei Offizieren hinaus. Man hörte Rufe: „Nicht schießen!“ und „Sie kapitulieren!“

Mezö ging auf den Bürgersteig, und die beiden anderen folgten ihm. „Nicht schießen!“ rief er. Unmittelbar darauf ertönte ein Schuß, und Mezö fiel tödlich verwundet vornüber.

Kämpfend drang die Menge vor, ihr Geschrei erstickte jeden anderen Laut. Die Rebellen stießen die Tür auf und zogen einen Offizier heraus. Er ging etwa zehn Schritte mit erhobenen Händen, als er seine toten Kameraden sah und zurückprallte. Die Leute hinter ihm stießen ihn vorwärts. Er versuchte, etwas zu sagen. Plötzlich brach er, von einer Kugel in den Rücken getroffen, zusammen.

Aus dem Innern des Gebäudes drangen Schreie, Flüche, Schüsse und das Splittern von zerbrechendem Glas. Sechs junge Offiziere in schlampigen Polizeiuniformen ohne Rangabzeichen marschierten gesenkten Hauptes heraus, sie wurden um die Ecke geführt, brutal gegen eine Wand gestoßen und kurzerhand niedergestreckt.

Bald war der ganze Platz erfüllt von dem widerlichen Geruch brennenden Fleisches und verbrannten Papiers. Die Leute durchsuchten die Taschen der Toten, um zu beweisen, daß es AVH-Soldaten waren; eine junge Rot-Kreuz-Schwester kümmerte sich unauffällig um Verwundete.

Etwa zur selben Zeit, als in Budapest die Parteifunktionäre gelyncht wurden, brach im Nahen Osten eine neue Krise aus: Israel griff Ägypten an, und im geheimen Einverständnis benutzten Großbritannien und Frankreich diese Aggression als Vorwand, ihren eigenen Kleinkrieg um den Suezkanal zu eröffnen.

Während der nächsten vier Tage war die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von Ungarn abgelenkt. Schließlich zogen die Russen offenbar tatsächlich aus Budapest ab. Die Gefahr schien vorüber zu sein, und die Reporter begannen, das Land zu verlassen.

Der Sender „Radio Free Europe“ fuhr fort, den Aufständischen in Ungarn Richtlinien zu übermitteln. Am 30. Oktober informierte der Münchner Sender die Zentrale in New York: „Verfolgen gleiche Linie wie vorher, halten Schritt mit den Forderungen der Aufständischen, unterstreichen Bedeutung der Fortsetzung des Generalstreiks der Arbeiter bis zum Abzug der sowjetischen Truppen.“

Der Sender zitierte die Forderung der Rebellen von Miskolc, den Streik gegen das Nagy-Regime fortzusetzen. „Liebe Zuhörer“, sagte an diesem Tag die schmeichelnde Stimme aus München, „mit den Waffen hat das ungarische Volk bereits einen Sieg errungen; nun muß noch der politische Sieg folgen durch den gemeinsamen, entschlossenen und heroischen Streik der Arbeiter.“

Die Aufständischen in Ostungarn hatten konkrete Gründe, Imre Nagy nicht zu trauen. Mittags berichtete der

Sender Freies Miskolc, daß sowjetische Truppen an der Grenze zusammengezogen worden seien. „Wofür sind neue sowjetische Truppen nötig?“, fragte Radio Miskolc.

Später verbreitete der Sender eine neue Mitteilung: „In diesem Augenblick wird aus Kisvárdá gemeldet, daß Tausende von Panzern in unser Land eindringen. Motorisierte Infanterie rückt auf Nyiregyháza vor. Neue russische Verbände! Marschall Schukow, weißt du das?“

Der Aufschrei wurde überall gehört. In Tatabánya appellierte der Arbeiter-



Revolutionsführer Maléter
„Ein einziger Schuß ...“

rat an Nagy, bei den Vereinten Nationen zu protestieren, falls die sowjetischen Truppen sich nicht an die Vereinbarung über ihren Abzug halten sollten.

Die ernsteste Bedrohung der Autorität Nagys ging immer noch von Győr in Westungarn aus. Hier hatte ein umfassender Generalstreik begonnen — ein Beweis für die Macht des Rebellenführers Attila Szigethy. Er hatte eine Gegenregierung gebildet, einen „transdanubischen Nationalrat“, dessen erste Sitzung am 30. Oktober stattfand.

Unter den 400 Delegierten waren Vertreter der weiter entfernten Kreise wie Borsod und Bács-Kiskun und vom Zentralen Arbeiterrat, der in Csepel konstituiert worden war. Eine Delegation der Budapester Technischen Hochschule schlug vor, Nagy sollte formell die Neutralität Ungarns erklären.

Nagy mußte vor allem versuchen, die Ordnung wiederherzustellen. Das bedeutete, daß er Verbindung mit den Revolutionsführern, wie Oberst Maléter, dem Helden der belagerten Kilián-Kaserne, aufnehmen mußte.

Pál Maléter erschien also, um Nagy im Parlament aufzusuchen. Er war durchaus nicht der Typ eines meuternenden Obersten, wie Nagy es erwartet hatte. Er nahm Haltung an und grüßte militärisch: „Ich werde alle Befehle, die Ihre Regierung mir erteilt, ausführen.“ Es war nach Mitternacht, als Maléter in die Kilián-Kaserne zurückkehrte.

Als an diesem Abend die ersten sowjetischen Einheiten Budapest verließen und der Schutz öffentlicher Gebäude auf die neugebildete Nationalgarde überging, meldete sich ein neuer Revolutionsrat zu Wort: Mehrere Heeresoffiziere hatten sich an diesem Tage getroffen und im Verteidigungsministerium einen Revolutionsrat der ungarischen Volksarmee gegründet.

Das Auftreten dieser revolutionären Organisation im regulären Armeekommando komplizierte die Spitzengliederung. Dies war wohl auch die Absicht; denn ein völlig anderes Überwachungs-gremium war bereits durch Ministerpräsident Imre Nagy „anerkannt und bestätigt“ worden: Nagy hatte dem General Belá Király den Auftrag erteilt, eine neue „Wehrmacht“ aus der gegenwärtigen Armee, aus Polizei, Revolutionären, Arbeitern und Jugendbrigaden aufzubauen.

Allmählich wuchsen Nagy die Dinge über den Kopf. Nicht nur, daß Szigethy mit seiner Gegenregierung drohte, nun verbreitete Radio Budapest gegen

19 Uhr auch noch ein Ultimatum der Luftwaffe: Wenn die Sowjettruppen nicht binnen zwölf Stunden Budapest verließen, würde die Luftwaffe in Aktion treten.

Zu allem Überfluß wurde am 30. Oktober Kardinal Mindszenty, der 1948 von der AVH verhaftet worden war und wegen „Landesverrats, Spionage und Devisenschlebung“ zu lebenslänglichem Kerker verurteilt wurde, freigelassen. Die Forderung der Rebellen nach vollständiger Rehabilitation des verfolgten Kirchenfürsten war während des Tages immer lauter geworden. Und nun sollte dieser fanatische, alte Kirchenführer nach Budapest zurückkehren.

Nachdem sich das Ereignis herumgesprochen hatte, versammelte sich eine riesige Menschenmenge vor der Residenz Mindszentys in der Uri utca, um vor ihm niederzuknien und Rosen auf seinen Weg zu streuen. Bei seiner Ankunft verkündete der Rundfunk Nagys Rehabilitationsdekret.

In dieser Nacht war es vorbei mit der in Miskolc herrschenden Euphorie. Die sowjetischen Streitkräfte, die so viel Aufhebens um ihren Rückzug gemacht hatten, schienen endgültig zurückzukehren.

Erschreckte Revolutionäre riefen den stellvertretenden Ministerpräsidenten Zoltán Tildy in Budapest an. Nagy wurde geweckt. Er erklärte sich damit einverstanden, im Laufe des Tages das Kabinett zusammenzurufen, um diese neue Entwicklung zu beraten.

In Budapest waren beim Morgen-grauen immer noch einige sowjetische Soldaten zu sehen. Die Straßen waren noch immer voller Trümmer, Straßen-



... könnte unberechenbare Folgen haben“: **Revolutionsführer Szigethy**

Option auf die Zukunft

Kaufen Sie keine starre Computerlösung für die Aufgaben von heute. Wählen Sie ein Computersystem, das Ihnen die Zukunft offen hält. Wählen Sie die Systemfamilie von CTM.

Jedes Modell läßt sich nachträglich ausbauen und modifizieren. Immer auf dem neuesten Stand. Immer flexibel. Maßgeschneidert für die Probleme von heute, morgen und übermorgen. Mit allen Möglichkeiten moderner Telekommunikation. Ohne neue Software-Entwicklung. Ohne Risiko einer Fehlinvestition.

Überzeugen Sie sich. Gerne stellen wir Ihnen unsere Systemfamilie vor. Postkarte genügt.



CTM
COMPUTER + TEXTSYSTEME

CTM · Computertechnik Müller GmbH
Max-Stromeyer-Str. 37 · D-7750 Konstanz
Tel. 07531/63011 · Tx. 733266ctmd
Ein Unternehmen der Firmengruppe Diehl

bahnwagen lagen quer auf dem Boden oder hingen in den Oberleitungen fest.

Im Verlauf des Morgens wurden die sowjetischen Panzer vor dem Parlament und anderen öffentlichen Gebäuden abgezogen. Allzu selbstsicher verkündete der Rundfunk um 8 Uhr, daß alle sowjetischen Streitkräfte Budapest verlassen hätten. Sofort erschienen Plakate mit der Aufschrift: „Radio Kosuth lügt!“

Eine Stunde später hieß es im Rundfunk bedauernd: „Es befinden sich noch immer sowjetische Panzer vor dem Verteidigungsministerium, dem Innenministerium und vor der sowjetischen Botschaft.“ Aber das Verteidigungsministerium versprach, daß die letzten Panzer am Vormittag verschwinden würden.

Für Chruschtschow läuft alles nach Plan: Er kann jeden Augenblick seine Truppen in die ungarische Hauptstadt zurückschicken und den Aufstand niederschlagen, vor allem, wenn Nagys Sicherheitskräfte erst einmal die Freiheitskämpfer geschwächt und entwaffnet haben.

Aber die Chinesen sprechen sich gegen eine Rückkehr aus. Mao Tse-tung hat eine Delegation nach Moskau geschickt, die das Problem mit den sowjetischen Gegenspielern diskutiert. Die Chinesen raten: „Sie sollten aus Ungarn herausgehen und es der Arbeiterklasse überlassen, es wiederaufzubauen und mit der Konterrevolution fertigzuwerden.“

Es ist fast Morgen, als die Beratungen zu Ende gehen, und die Entscheidung ist gefallen — gegen die Anwendung von Gewalt. Im Laufe des Tages findet eine Sitzung des ZK-Präsidiums statt, und Chruschtschow berichtet über die Beratungen. Aber dann fügt er hinzu, daß er die Entscheidung noch einmal überschlafen habe und sie zu unsicher finde.

Die Debatte dauert Stunden. Inzwischen kommen die Nachrichten vom britisch-französischen Angriff auf Ägypten. Schließlich stimmt das ZK-Präsidium mit Chruschtschow darin überein, daß man sich nicht weigern könne, den ungarischen Genossen zu helfen.

Man fragt Marschall Konew, den Oberbefehlshaber der Warschauer-Pakt-Truppen: „Wie lange wird es dauern, in Ungarn die Ordnung wiederherzustellen und die konterrevolutionären Kräfte zu schlagen?“

Konew: „Drei Tage, nicht mehr.“ Zu diesem Zeitpunkt wartet die chinesische Delegation bereits auf den Abflug von Moskau. Das gesamte ZK-Präsidium kommt in einem Autokonvoi zum Flughafen, um den Chinesen die neue Entscheidung mitzuteilen. Der Delegationsleiter bemerkt lediglich: „Ich glaube, Genosse Mao wird diese Entscheidung billigen.“

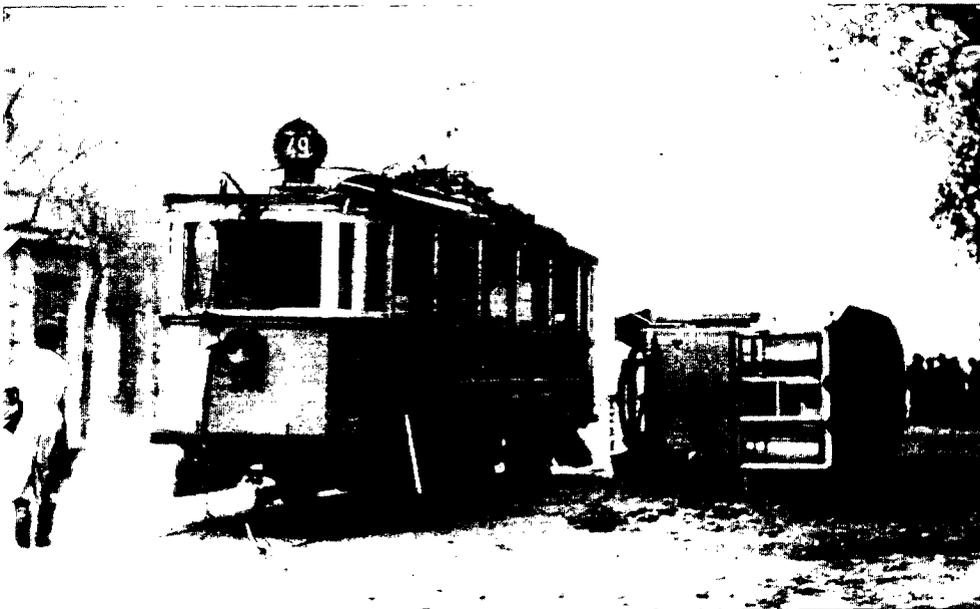
Ahnungslos, was die nächste Zukunft ihnen bringen würde, marschieren die Ungarn entschlossen in die Vergangenheit zurück. KP-Sekretär János Kádár mußte mitansehen, wie das Nagy-Regime immer weiter nach rechts schlitterte.

Einige Wochen später erklärte er: „Durch seine Unfähigkeit und Passivität unter dem Ansturm der Konterrevolution deckte und schützte Nagy praktisch den mörderischen konterrevolutionären weißen Terror... Wenn er machtlos war, hätte er zurücktreten und dem Lande und der ganzen Welt erklären müssen, daß Konterrevolutionäre die Kommunisten und andere progressive Patrioten, Arbeiter und Mitglieder der Intelligenz in den Straßen von Budapest umbrachten.“

Nach Gesprächen mit dem Sowjet-Emissär Mikojan und dem Parteiphilosophen György Lukács über die Erneuerung der Kommunistischen Partei unter einem anderen Namen, begann Kádár um Unterstützung zu werben. Er wies Mikojan warnend darauf hin, daß die alte ungarische Partei der Werktätigen hoffnungslos im revolutionären Morast zu versinken drohe. Mikojan riet ihm, alles daranzusetzen, um



Befreiter Kardinal Mindszenty: Rosen auf den Weg gestreut



Straßenbahn-Barrikade in Budapest: „Apathie breitete sich aus“

die Partei gründlich zu reformieren, notfalls in der Opposition.

Bald darauf sprach Imre Nagy wiederum zur Bevölkerung. Dieses Mal hatte er eine sensationelle Kabinettsentscheidung mitzuteilen: „Ungarische Brüder!“ begann er, „heute haben wir mit den Verhandlungen über den Abzug der Sowjettruppen aus unserem Land und über die Aufhebung der uns im Warschauer Pakt auferlegten Verpflichtungen begonnen.“

Am diesem Abend druckte die „Prawda“ ihren letzten nachsichtigen Bericht über die Ereignisse in Budapest.

Mikojan und Suslow waren wieder nach Moskau zurückgekehrt und berichteten über die schlimme Entwicklung: das Wiedererstehen der alten Parteien in Ungarn, die Gefahr freier Wahlen, den Zusammenbruch des kommunistischen Parteiapparats, die Lynchjustiz auf dem Republikplatz.

Chruschtschow startete zu einer Rundreise durch die Hauptstädte der Satellitenstaaten. Am 1. November flog er zusammen mit den Politbüromitgliedern Molotow und Malenkov nach Brest, um mit den polnischen Führern zusammenzutreffen. Dann reisten

Chruschtschow und Malenkov weiter nach Bukarest. Die Rumänen boten bereitwillig Truppen gegen ihre verhassten Nachbarn an — ein Angebot, das Chruschtschow zurückwies.

Die tschechoslowakischen KP-Führer trafen ebenfalls mit Chruschtschow zusammen, aber das war eine reine Formalität. Sie brauchten nicht überredet zu werden. Ein Besuch Ost-Berlins war gar nicht erst nötig. Ungarn hatte, wie es schien, keine Freunde. Eine Rettungsaktion lief an, aber sie galt nicht Nagy.

An jenem 1. November brachte Dudás seine Zeitung „Unabhängigkeit“ mit der Schlagzeile heraus: „Sowjetische Einheiten verschanzen sich am Rande von Budapest!“

Als diese Ausgabe der Zeitung schon verkauft war, erfuhr Dudás durch seine Informanten, daß weitere sowjetische Panzerverbände entlang der von Chop kommenden Hauptstraße in Stellung gingen und daß russische Flak-Einheiten die Brücken über die Theiß bei Szolnok und die Donau bei Dunaföldvár bewachten.

Allmählich konnte man sich ein Bild machen. Rebellenführer hatten eine Funkabhörsstation in der Technischen Hochschule aufgebaut und überwachten das von den Sowjets kontrollierte Sprechfunknetz der ungarischen Eisenbahnen.

Dudás wußte, daß die Aufständischen die Schlacht verlieren würden. Er hatte für den 1. November einen Kongreß aller revolutionären Kräfte im Budapester Sportstadion angekündigt, doch die Russen hatten diese Absicht

durch die Einkreisung Budapests zu nichte gemacht.

Nur mit Flugzeugen hätte Dudás die Rebellen aus allen Teilen des Landes heranbringen können — aber nun hatten die Sowjets auch noch den Flugplatz besetzt. Dudás mußte deshalb das Massentreffen auf unbestimmte Zeit verschieben.

Er schickte einen Vertreter nach Győr, um Szigethys Transdanubischen Nationalrat davon in Kenntnis zu setzen, daß er als Vorsitzender des „Nationalen Revolutionsrates“ bereit sei, ihn als Gegenregierung anzuerkennen.

An diesem Morgen konnte Nagy die Alarmmeldungen nicht mehr ignorieren. Weitere Panzer hatten die Grenze überschritten und rollten auf den Fernverkehrsstraßen durch Debrecen und Szolnok ins Landesinnere. Das engere Kabinett trat zusammen. Entscheiden-

Vertrages, und meine Regierung wird den Vertrag aufkündigen, falls diese Verstärkungen nicht zurückgezogen werden.“

Der Russe stellte sich unwissend, sagte aber, er werde mit Moskau Kontakt aufnehmen. Mittags rief er Nagy an, verbindlich und liebenswürdig wie immer: Der Kreml stehe zu seiner Zusage, über einen Rückzug der sowjetischen Truppen zu verhandeln.

Nagy: „Aber was ist mit unserer Beschwerde? Können Sie zusichern, daß die Truppenbewegungen sofort eingestellt werden?“

Andropow: „Die Truppen haben die Grenze nur überschritten, um die Kampftruppen zu entlasten und um sowjetische Zivilisten zu schützen.“

„Ich will keine Entschuldigungen hören“, unterbrach ihn Nagy. „Ich verlange, daß die sowjetische Regierung binnen einer Stunde auf diese Beschwerde eingeht. Ich werde mich an die Vereinten Nationen wenden, falls das Eindringen weiterer Truppen nicht aufhört!“

Andropow gab ihm sein Wort, daß keine weiteren Truppen folgen würden. Moskau spielte offensichtlich auf Zeit.

Nagy war blaß, jedoch gefaßt. Sein damaliger außenpolitischer Berater György Heltai erinnert sich: „Wir kamen zu der Überzeugung, daß die Russen entweder das ungarische Volk zum Angriff herausfordern und dann die Revolution niederschlagen oder daß sie ganz Ungarn kampflos besetzen wollten. Es gab nur einen Weg, das Land zu retten: aus dem Warschauer Pakt auszutreten und Ungarns Neutralität zu erklären.“

Imre Nagy beauftragte Heltai damit, die beiden Dokumente aufzusetzen. Fieberhaft wurde nach dem authenti-



Von einem Sowjetpanzer blockierte Fernstraße

schen Text des Warschauer Vertrages von 1955 gesucht. Maléter erinnerte sich, daß ein Freund eine Kopie mit nach Hause genommen hatte. Er rief den Mann an.

Inzwischen war es 14 Uhr geworden. Nagy hatte sein engeres Kabinett und die Parteivorsitzenden zu einer Sitzung zusammengerufen, die historische Bedeutung bekommen sollte. Er teilte den Anwesenden mit, daß Andropows Frist



Sowjet-Verteidigungsminister Schukow
„Werden es die Ungarn verstehen ...

de Schritte waren jetzt nicht mehr zu umgehen.

Nagys erster Schritt war nicht sonderlich kühn. Er sandte Marschall Woroschilow, dem sowjetischen Staatsoberhaupt, ein Telegramm:

Unter Bezugnahme auf die jüngste Erklärung der Regierung der Sowjet-Union, wonach diese bereit ist, mit der ungarischen Regierung über den Rückzug sowjetischer Truppen aus Ungarn zu verhandeln, lädt die ungarische Regierung die sowjetische Regierung ein, eine Delegation zu bestimmen, so daß die Gespräche sobald wie möglich beginnen können. Sie bittet die sowjetische Regierung, Zeit und Ort festzulegen.

Nagy ließ auch den sowjetischen Botschafter Andropow zu sich kommen und beklagte sich über das Eindringen neuer sowjetischer Truppen. In scharfem Ton sagte er: „Dieser Einmarsch ist von meiner Regierung weder erbeten noch gebilligt worden; er ist eine Verletzung des Warschauer



... wenn wir ihnen zu Hilfe eilen?": Sowjetführer Mikojan, Chruschtschow



Budapest – Wien, ungarischer Parteichef Kádár (unten, r.)*: Nagys Hilferuf an die Uno blieb im Vorzimmer liegen

abgelaufen sei. Das Kabinett beschloß, daß Nagy jetzt auch das Außenministerium übernehmen sollte.

Wütend rief Nagy den sowjetischen Botschafter an: „Meine Militärexperten haben festgestellt, daß während der letzten drei Stunden noch weitere sowjetische Truppen die Grenze überschritten haben. Ihre Regierung versucht, Ungarn wieder zu besetzen. Aus diesem Grunde tritt Ungarn mit sofortiger Wirkung aus dem Warschauer Pakt aus.“

Anschließend legte Nagy dem Kabinett Heltais Text der Neutralitätserklärung vor. Sie sollte an den Generalsekretär der Vereinten Nationen gerichtet werden. Ungefähr um 16 Uhr billigte das Kabinett diesen Schritt. Kádár als Parteiführer erhob keine Einwände.

Das Außenministerium wurde benachrichtigt; es war 17.30 Uhr. Der Mann am Fernschreiber schaltete die Verbindung nach New York, die schon zuvor hergestellt worden war, und tickerte an die Vereinten Nationen: „Hier Budapest! Bitte, sind Sie bereit?“

In New York ist es Mittagszeit. Uno-Beamte drängen sich vor dem Gerät und erleben mit, wie Nagys historische Erklärung über den Fernschreiber tickert. Sechs Minuten vergehen, dann bestätigt New York den Empfang. Um 12.37 Uhr war Nagys Botschaft offiziell in Händen der Vereinten Nationen.

„Ich ersuche Eure Exzellenz“, so hieß es in seinem Appell an den Uno-Generalsekretär, „die Frage der Neu-



tralität Ungarns und die Verteidigung dieser Neutralität durch die vier Großmächte auf die Tagesordnung der nächsten Vollversammlung zu setzen.“ Damit hatte Nagy das Schicksal seines Volkes dem Schutz der Weltorganisation anvertraut.

Ein Sonderkurier brachte die Note ins Büro des Generalsekretärs. Aber im Büro von Dag Hammarskjöld war Mittagspause. Das Telex geriet zwischen andere Papiere, und es war mittlerweile 14 Uhr, als der Pressechef das Dokument zwischen anderen Unterlagen entdeckte.

* Mit Politbüro-Mitglied Suslow in Moskau.

Es hätte zu keiner ungünstigeren Zeit kommen können. Die Vollversammlung sollte um 17 Uhr zusammentreten — aber auf der Tagesordnung stand die Suezkrise und nicht Ungarn. Und tatsächlich wurde Ungarn lediglich einmal erwähnt, als der britische Uno-Botschafter Sir Pierson Dixon Großbritanniens Vorgehen am Suez dem Verhalten der Sowjet-Union gegenüberstellte, die „darauf abziele, ihre Herrschaft über Ungarn für immer aufrechtzuerhalten“.

Um 4 Uhr nachts, zum Schluß der Debatte, erklärte der amerikanische Außenminister Dulles: „Ich hoffe, daß

Wenn Sie Goldschmuck kaufen oder verschenken wollen, gibt es einige Dinge, die Sie beachten sollten:

Der Feingoldgehalt.

Reines Gold ist sehr weich und wird daher vor der Verarbeitung zu Schmuck mit anderen Metallen legiert. Der Feingehaltstempel gibt den Anteil des reinen Edelmetalls in der Schmucklegierung an. Je höher die Zahl des Stempels, desto edler die Eigenschaften des Goldschmucks. Goldstempel wie 585 oder 750 garantieren längere Haltbarkeit und eine intensivere, gleichbleibende Goldfarbe.

Die Wirkung.

Sie sollten auf eine sorgfältige Fertigungs-Qualität achten. Aber neben der sauberen Verarbeitung ist auch der Schönheits- und Schmuckeffekt von entscheidender Bedeutung. Suchen Sie Ihren Goldschmuck in Ruhe aus, vergleichen Sie einzelne Stücke und lassen Sie sich vom Fachmann beraten.

Die richtige Wahl.

Für welchen Goldschmuck Sie sich entscheiden, ist auch von den Gelegenheiten abhängig, zu denen Sie Schmuck anlegen möchten. Ob täglich oder für abendliche Veranstaltungen. Ob zu sportlicher oder zu festlicher Kleidung. In modischen Fragen fällt die Entscheidung für Goldschmuck oft leicht, denn als klassischer Schmuck ist er nicht so stark den kurzlebigen, gerade aktuellen Trends unterworfen. Und denken Sie immer daran: Der Kauf von Goldschmuck ist Vertrauenssache.

Die Wertigkeit.

Goldschmuck ist sicherlich nicht in erster Linie als Geldanlage zu sehen. Neben einem hohen Feingoldgehalt bestimmen die kunstvolle Verarbeitung, die Seltenheit eines Stückes und die persönliche Wertschätzung die Wertigkeit eines Schmuckstücks. Denn nach wie vor hat Goldschmuck mit hohem Feingoldgehalt großen Prestige-Wert und eine besondere Ausstrahlung.

Dies sind vier gute Gründe, warum Sie beim Kauf von Goldschmuck in einem Fachgeschäft für Uhren, Schmuck und Zeitmeßtechnik genau richtig sind: Hier werden Sie mit Sicherheit ausführlich und zuverlässig in allen Fragen rund um Goldschmuck beraten. Hier finden Sie jederzeit einen perfekten Werkstatt- und Pflege-Service. Damit Sie an Ihrem goldenen Schmuckstück dauerhafte Freude haben, gehen Sie in ein Fachgeschäft mit diesem Zeichen:



Gold. Ein Stück Glück.

diese Angelegenheit, die auf der Tagesordnung des Weltsicherheitsrats ist, dort dringend behandelt wird.“ Dies war eine Rede lediglich für die Schlagzeilen der Zeitungen. In Wirklichkeit sorgte sie nur für eine weitere Verzögerung.

Der 2. November, ein Freitag, begann in Budapest mit kaltem Regen. Gegen 10 Uhr wollte Nagy mit János Kádár über das Programm sprechen, das der Parteisekretär ihm tags zuvor vorgelegt hatte. Kádár war nicht zu finden.

Im Laufe des Tages begann der persönliche Assistent Nagys, József Szilágyi, nach dem verschwundenen Parteichef Kádár und dem ebenfalls unfindbaren Innenminister Münnich zu suchen. Münnichs Fahrer gab schließlich zu, beide Männer zur sowjetischen Botschaft gefahren zu haben, wo sie die Wagen gewechselt hätten und weggefahren seien. Szilágyi notierte sich: „Man muß annehmen, daß János Kádár und Ferenc Münnich zu den Sowjets desertiert sind.“

Um 16.30 Uhr empfing der stellvertretende Ministerpräsident Zoltán Tildy mehrere Journalisten. Er machte einen energischen und entschlossenen Eindruck. Zwei Posten mit Maschinenpistolen standen Wache.

„Wie viele Panzer sind Mittwoch nacht aus der Ukraine nach Ungarn gekommen?“ fragte der italienische Korrespondent Alberto Cavallari.

„Mehrere hundert“, erwiderte Tildy.

„Und wo befinden sie sich jetzt?“

„Rund 200 Kilometer innerhalb unserer Grenzen.“

„Welche Politik wird eine freie ungarische Regierung verfolgen?“

„Eine gerechte, soziale Politik. Wir werden unsere seit 1945 erworbenen Errungenschaften, zum Beispiel die Agrarreform, nicht aufgeben.“

„Und in welchem Zustand befindet sich die Kommunistische Partei?“

Verächtlich antwortete Tildy: „Im Zustand des Zusammenbruchs!“

Nachdem die Journalisten gegangen waren, erschien Nagy in der Tür und bat den tags zuvor zum General beförderten Maléter zu sich. Der Ministerpräsident sah besorgt aus. Er fragte den General, welche Chancen ein Widerstand haben würde. Maléter erwiderte: „Es hängt alles von den Offizieren ab.“

Für den amerikanischen Geschäftsträger Spencer Barnes brachte dieser Tag eine Entlastung: Tom Wales, der neue Gesandte, war eingetroffen; er hatte einen Funker und einen tragbaren Sender mitgebracht. Um 22 Uhr schickte Wales seinen ersten Bericht nach Washington:

„Die Situation während des Tages: überwiegend ruhig, mit Ausnahme kurzer, vorübergehender Schießereien nach Einbruch der Dämmerung. Es

STAEDTLER
Präzision ist unsere Qualität

Präzise wie ein Computer!

Dieses Urteil bestätigen überzeugte Profis, die den marsmatic 700 in der täglichen Praxis auf Herz und Nieren geprüft haben. Denn seine überlegene technische Konzeption sichert die entscheidenden Vorteile für die Arbeit mit dem Tuschezeichner:

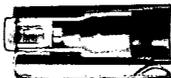


Kein Eintrocknen.
Liniensicher.
Auslaufsicher.

marsmatic 700 der blaue Tuschezeichner



Kein Eintrocknen.
Durch die marsmatic
Dichtungsautomatik mit
Federdruck-Mechanismus.



Liniensicher.
Auslaufsicher.
Durch das großvolumige,
atmungsaktive marsmatic
Tuscheleitsystem.



A 3102



Budapest, November 1956: „Erzählt, was ihr hier gesehen habt“

gibt zahlreiche Berichte, daß weitere sowjetische motorisierte Einheiten sich auf Budapest zu bewegen, die Stadt ist fast vollständig von den Sowjets eingeschlossen. Keine wichtigen Nachrichten über die innere Situation des Landes aus offiziellen Quellen.“

Während die politische Macht in Budapest allmählich auf die bürgerlichen Parteien überging, wuchs die Uneinigkeit innerhalb der revolutionären Verbände. Bei den Aufständischen, die sich in der Corvinpassage festgesetzt hatten, löste ein Anführer den anderen ab, die Disziplin ließ nach. Apathie breitete sich aus.

Die Aufständischen — vor allem die früheren Armeeeoffiziere — waren darüber beunruhigt, daß die neue Nationalgarde, die von Nagy geschaffen worden war, systematisch alle Waffen und Munition einsammelte und so die Stadt ihrer Verteidigungsmöglichkeiten beraubte: Was würde geschehen, wenn die Russen zurückkehrten?

Die Regierung hatte militärische Ratgeber für den Rundfunk ernannt. Ihnen diktierte Maléter folgende Anweisungen: „Die Revolution darf nicht nach rechts abdriften... Es gibt Anzeichen dafür, daß die Revolution selbst in Gefahr ist. Sie können sicher

sein, daß die Russen wie die Geier auf jede Gelegenheit zur Einmischung warten.“

Am Abend war er mit Kameraden in der Kilián-Kaserne zusammen und besprach die für den nächsten Tag angesetzten Militärverhandlungen mit den Sowjets. Maléter: „Unsere vordringlichste Aufgabe ist es, die Ordnung wiederherzustellen. Das ist die einzige Möglichkeit, Einfluß auf die Russen zu gewinnen.“

Als der Kommandant der Kaserne besorgt die neuesten Aufklärungsmeldungen erwähnte, blieb Maléter gelassen: „Die Sowjet-Union verfügt in Ungarn bereits über mehr Streitkräfte, als sie für eine Aktion gegen uns benötigt.“

Er schüttelte den Kopf, als wisse er besser Bescheid: „Nach meiner Ansicht werden die Sowjettruppen gegen den Westen konzentriert. Das ist Moskaus Reaktion auf Suez. Säbelrasseln. Wichtig ist, daß wir die Waffenruhe nicht verletzen. Ein einziger Schuß könnte unberechenbare Folgen haben.“

Die meisten westlichen Journalisten entschlossen sich jetzt, Budapest zu verlassen. Als der Schweizer Rundfunkreporter François Bondy in seinem Buick über die Margaretenbrücke nach